

Verkürder (1 Petr, Hebr, Judas, 2 Petr, Offb). Schnackenburg zeigt zunächst den theologischen Ansatz der einzelnen Schriften auf und dann die sich daraus ergebenden ethischen Forderungen. Wer in diesem Werk, das infolge seiner Gründlichkeit und Vielfalt dessen, was zur Sprache gebracht wird, zu sehr nach den konkreten ethischen Anweisungen sucht, könnte enttäuscht sein. Dies liegt nicht nur daran, daß der Schwerpunkt bei Schnackenburg verständlicherweise in einer sauberen Exegese liegt, sondern es kommt auch daher, daß die Themen des NT zu grundlegend sind, als daß sie sich vordergründig als Sammlung einer allgemein gültigen christl. Ethik gebrauchen ließen. Die zentralen Themen der ntl. Schriften sind Umkehr und Nachfolge, das Neuwenden des Menschen, durch das alle anderen Unterschiede zweitrangig werden, das neue Leben, der Glaube, der in der Liebe sichtbar und wirksam wird, das Bleiben in Licht und Wahrheit. Im Mittelpunkt steht die Jesusbegegnung, durch die alles anders wird, von der zwar starke Impulse für eine neue Lebensgestaltung ausgehen, von der aber nicht ohne weiteres stereotype Verhaltensanweisungen abzuleiten sind.

Je stärker die Fragen nach dem richtigen Verhalten in den Vordergrund rücken, umso größer wird die Gefahr, daß die Geistigkeit verlorengeht, die deren treibende Kraft sein sollte. Will man die ethischen Imperative entdecken und vermitteln, die in den Schriften des NT enthalten sind, darf man sich nicht damit begnügen, die vorgefundenen Anforderungen möglichst getreu zu wiederholen. Die Gefahr wäre groß, daß Situationsbedingtes mit Grundsätzlichem gleichgesetzt oder verwechselt wird oder daß man nur das als bestätigt findet, was dem eigenen Denken und moralischen Empfinden entspricht.

Christliche Moral lebt von der unsichtbaren Geistigkeit des Glaubens und bleibt bezogen auf die jeweiligen Lebensumstände, von denen sie lernt und auf die sie einwirkt. Geht einer von diesen beiden Gesichtspunkten verloren, verkümmert christliche Moral zu einer vernunftbedingten Tugendlehre oder zu einem Erfüllen vorgeschriebener Gebote; sie hat mit dem Glauben auch ihre lebensverändernde Kraft verloren.

Die Überlegungen, die Schnackenburg anstellt, sind von großer Bedeutung für jede moraltheologische Diskussion, da sie die größeren Zusammenhänge bewußt machen. Einzelne Themen, auf die nur beispielsweise hingewiesen werden soll, sind die Gedanken zur Bruderliebe und Nächstenliebe in der johanneischen Theologie, das Aufzeigen der theologischen Hintergründe des Jakobusbriefes und die Hinweise auf die Verwendung des Gewissensbegriffes bei Paulus.

Linz

Josef Janda

DOGMATIK

■ BAUER JOHANNES B. (Hg.), *Entwürfe der Theologie*. (352) Styria, Graz 1985. Geb. S 298,—/DM 39,80

Um das Eine und das Gesamte von Theologie ist es in

unseren Tagen nicht zum Allerbesten bestellt; man wartet ziemlich vergeblich auf einen großen theologischen Entwurf oder Ansatz. Unter den vielen Beispielen „plätschernder Theologie“ bildet das vorliegende Sammelwerk eine erfreuliche Ausnahme. Vierzehn namhafte Theologen (darunter nur eine Frau) fanden sich auf Einladung dazu bereit, ihr persönliches Anliegen als Theologie zu formulieren. Daß es auch nach K. Rahners Tod gescheite Theologen gibt, wird in dem Buch nicht nur an Beispielen von eminenter Denkleistung bewußt (z. B. bei P. Schoonenberg), sondern es wird fast durchgehend spürbar. Und was den Leser sicher ermutigen wird: Hier geht es nicht nur um eine „Theologie als Glaubenswissenschaft“, es geht um Theologie als gläubige Wissenschaft. Es gibt dabei freilich nicht nur wohl-dosierte Antworten; es bleiben berechnete „Fragezeichen“ stehen. Es ist ein sehr ernsthaftes Unternehmen. Theologisches Denken ist immer und vor allem auch eine Einstellungssache; und dazu gehört die Einsicht: „Gute Theologie kann man nicht züchten, sondern nur wachsen lassen“ (G. Ebeling, 74). Die Ernsthaftigkeit von Theologie erweist sich nicht primär am Gehorsam einer kirchlichen Autorität gegenüber, sie erweist sich im geistigen Mühen an der verborgenen, aber lebendigen Wahrheit; das aber ist nicht Sisyphus-Arbeit, denn: die „Theologie denkt dem Kommen Gottes nach“ (E. Jüngel, 172).

All jene, die Theologie treiben müssen oder wollen, können diese Denkansätze, können diese Entwürfe zur Theologie, einer Theologie, ja der Theologie folgen und hier so etwas wie Leitfäden finden. Es geht nicht um eine bestimmte (zu verteidigende) Theologie, es geht um „Theologie als Vorgabe und Aufgabe“. Es tut gut, hier zu spüren, daß es unter den Theologen selber viel weniger Präpotenz gibt als beim „Handel mit Theologen“; diese Theologen machen sich u. a. auch selber dran, dem Abusus entgegenzutreten, daß die Theologen überschätzt werden und die Theologie unterschätzt wird (vgl. 163)! Dieses Buch hat einen vorrangigen (und bleibenden) Platz in meiner theologischen Bibliothek.

St. Florian

Ferdinand Reisinger

■ SCHWARZ HANS, *Kurs: Gotteslehre*. Band I: Gott oder kein Gott? Band II: Die Suche nach einer letzten Grundlage. Band III: Gottes Selbstoffenbarung in der jüdisch-christlichen Tradition. (Bd I: 118; Bd II: 154; Bd III 94). Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1984. Kart. DM 14,80 (je Band).

Ein „Kurs: Gotteslehre“, noch dazu in drei Bänden, verspricht nicht wenig. Die Themenstellung klingt vom Anfang an ziemlich apodiktisch: „Gott oder kein Gott“. Als bald meldet sich die Skepsis gegenüber einer derartigen dem Intellekt voll vertrauenden Haltung (vgl. ähnlich bei Hans Küng, „Existiert Gott?“).

Vf. dieser drei Bändchen möchte aber eigentlich nicht viel mehr als den Befund der heute üblichen christlichen Gotteslehre präsentieren, gleichsam für den Normalgebrauch, näherhin wohl für den Schulgebrauch. Was geboten wird, ist keineswegs uninteressant; ein spezifischer Wert mag darin zu sehen

sein, daß in den Fußnoten auf viel englischsprachige Literatur verwiesen ist (weil es sich beim Vorliegenden um eine Übersetzung eines ursprünglich englischen Programms handelt).
St. Florian Ferdinand Reisinger

■ BECKER THOMAS, *Geist und Materie in den ersten Schriften Teilhard de Chardins*. (Freiburger theologische Studien, Bd. 134). (240). Herder, Freiburg i. Br. 1987. Kart. DM 48,—.

Teilhard de Chardin (1881—1955) ist der bereits klassisch gewordene Prototyp eines Denkens, das Glaube und Wissen, Materie und Geist, christliches Weltbild und naturwissenschaftliche Weltbetrachtung unter den Bedingungen der Evolutionstheorie zusammenschaut.

In der Teilhardforschung gilt „Das kosmische Leben“ (1916) als der entscheidende Entwurf, in dem die wesentlichen Elemente seiner synthetischen Konzeption erstmals sichtbar werden.

Beckers Forschungsinteresse konzentriert sich auf die vorhergehenden Schriften Teilhards. Aufsätze aus seinen Studienjahren (1905—1912), welche Problemfelder zwischen Naturwissenschaft und Philosophie bzw. Theologie (Wunder, Evolution, Mensch) behandeln, werden unter Beachtung des lebens- und geistesgeschichtlichen Zusammenhangs einer genauen Analyse unterzogen. Dabei zeigt sich, daß Teilhard bereits zu dieser Zeit die Mauern des Dualismus auf ihre Haltbarkeit abklopft und Ansätze zu einer Synthese findet.

Das Verdienst dieser Untersuchung liegt darin, dem Denken Teilhards bis zu den ursprünglichen Quellen nachzugehen und dadurch sein integrales Weltbild nicht als plötzliche Fulguration, sondern als fort-schreitende Entwicklung verständlich zu machen.

Graz

Josef Schmuck

PASTORALTHEOLOGIE

■ HOFFMANN PAUL (Hg.), *Priesterkirche*. (Theologie zur Zeit, Bd. 3). (368). Patmos, Düsseldorf 1987. Ppb.

Mit dem Titel „Priesterkirche“ greift der Herausgeber dieses Sammelbandes ein Thema auf, das engagierten Christen unter den Nägeln brennt. Zunächst verbindet sich damit die durch den Titel nahegelegte Behauptung: Wir leben in einer Priesterkirche, aber es sollte nicht so sein. An diese Behauptung hängen sich aber andere Themen an: „Priestermangel“, „Frauen als Priester“, „Allgemeines Priestertum“, „Priester im neuen Testament“. Alle diese Themen werden in dem vorliegenden Sammelband aufgegriffen und fast durchwegs in einer interessanten, zum Denken anregenden Weise behandelt; was nicht heißen soll, daß die Lektüre einfach wäre.

Es werden aber auch noch andere Themen angeschnitten, deren Bedeutsamkeit erst beim Lesen richtig ins Bewußtsein dringt: „Die Bürokratisierung der katholischen ‚Priesterkirche‘“, „Priesterbild“ und „Priesterkrise“ in psychologischer Sicht; es wird auch über „das geistliche Amt des Volkes Gottes“ und über die „Chance einer Vielfalt kirchlicher Berufe für die Sendung der Kirche“ geschrieben. Alle diese Arti-

kel stellen Selbstverständliches dadurch in Frage, daß historische Entwicklungen aufgezeigt werden. In den „Konkretionen“ wird das Thema von verschiedenen gelebten Gemeindeformen und von verschiedenen konfessionellen Ansätzen her beleuchtet.

Die Hauptarbeit hat der Herausgeber Paul Hoffmann, Professor für Neues Testament in Bamberg geleistet. Er macht eine Bestandsaufnahme über „Priestertum und Amt in Neuen Testament“ und zeigt, wie aus der ursprünglich charismatisch verfaßten Gemeinde immer mehr Institution wird. Er zeigt es in einer Weise, daß dem Leser dabei der praktische Wert der historisch-kritischen Methode eindrucksvoll vor Augen geführt wird. Es ist nicht neu, aber dennoch eindrucksvoll, das Markus-Evangelium mit seinem Priesterbild zeitlich neben dem Kolosserbrief zu finden. Dabei läuft vor den geistigen Augen des Interessierten die Entwicklung ab, wie die Christengemeinden immer wieder neue Situationen zu bewältigen hatten. Vieles, was dem Konzil von Trient direkt in die Schuhe geschoben wurde, hat seinen Ursprung im 19. Jahrhundert, allerdings noch als Auswirkung des genannten Konzils.

E. L. Grasmück, Professor der Kirchengeschichte und Patrologie in Bamberg, führt die Beschreibung dieser Entwicklungsgeschichte fort bis in die Neuzeit und macht dabei auch die Entwicklung zum spezifisch Priesterlichen am Priester verständlich. Das wird ergänzt durch die Beschreibung der Bürokratisierung der katholischen „Priesterkirche“ im Artikel von M. N. Ebertz.

In einem Beitrag aus feministischer Sicht wären beachtenswerte Gedanken enthalten, aber die Art und Weise, immer beide Geschlechter durch die Schreibweise: . . . Innen, also z. B. PriesterInnen, so irritierend, daß sie sich über das Verständnis des Textes gelegt hat. Diese Art und Weise zu schreiben, macht es unmöglich, den Text vorzulesen und ist überdies eine Vergewaltigung der Sprache. Weniger störend, aber doch den Lesefluß hemmend ist die Form: . . ./innen, also z. B. Laientheologen/innen, die in einigen Artikeln zu finden ist. Wenn die Ausdrucksweise so umständlich sein soll, muß sie ehrlicherweise ausgeschrieben werden.

Eine besonders listige Art, denen die Augen zu öffnen, die sie vor den Anforderungen der Zeit verschließen wollen, ist die Schilderung des Unterganges der vorchristlichen ägyptischen Priesterschaft, die auch nur noch ihre Funktion in der Bewahrung alter Formen, Schriften und Sprachen gesehen hatte. Sie wird von M. Görg geboten.

Das Ziel der Aussagen in den Artikeln ist die Forderung nach einer Kirche, in der alle Getauften ihre Gnadengaben, also ihre Charismen finden können und ausüben dürfen. Paul Hoffmann faßt das in Perspektiven am Schluß des Buches auch in dieser Weise zusammen.

Das Buch ist anstrengend, hat manchmal auch Fehler (z. B. wird es auf S. 57 in der 3. Zeile von oben wohl 10,41 statt 10,4 heißen müssen), aber es ist empfehlenswert. Es sollte in jedem Priesterseminar und in jedem Laientheologenzentrum eifrigst bearbeitet werden.

Linz

Hubert Puchberger